

*Thomas Fuchs*

## Ist Schuld ein Gefühl?

### *Einleitung*

Schuld ist ein komplexes Phänomen, das ethische, soziale, rechtliche und psychologische Aspekte umfasst. Zugleich ist es ein anthropologisches Grundphänomen, das in allen menschlichen Kulturen anzutreffen ist. Traditionell waren die Institutionen von Schuld, Sühne und Strafe eng mit der religiösen Sphäre verbunden: Schuld galt als Verstoß gegen eine göttliche und damit absolut gültige Ordnung des Guten und Gerechten. Erst seit der europäischen Aufklärung wurden verschiedene Versuche unternommen, Schuld auf kulturelle, psychische oder auch biologische Gegebenheiten zurückzuführen und damit auch zu relativieren. So stellte die kulturvergleichende und ethnologische Forschung die Variabilität der Auffassungen von Schuld und Strafe in verschiedenen Gesellschaften heraus. Die Psychoanalyse reduzierte Schuld weitgehend auf Schuldgefühle, die sie ihrerseits auf die Verdrängung frühkindlicher Triebkonflikte zurückführte. Zuvor hatte bereits Nietzsche das Schuldgefühl als eine Wendung unterdrückter Aggression gegen die eigene Person interpretiert. Heute schließlich geht eine grundsätzliche Infragestellung des Schuldgedankens von der Neurobiologie aus: Wenn der Mensch gar nicht die Fähigkeit hat, sich frei zwischen Gut und Böse zu entscheiden, sondern physikalisch determinierte Hirnprozesse diese Entscheidung erzeugen, dann ist dem Schuldprinzip der Boden entzogen.

Psychologische ebenso neurobiologische Theorien der Schuld beruhen letztlich auf einer gemeinsamen Voraussetzung. Sie gehen aus von der Grundannahme einer psychischen Innenwelt, in der die subjektiven Erfahrungen untergebracht werden müssen, da in einer rein physikalisch gedachten Außenwelt kein Platz mehr für sie bleibt. Gefühle, Stimmungen oder Atmosphären sind demnach keine Phänomene in der Welt, keine überpersönlichen Gegebenheiten, sondern bloße

*Innenzustände*, die entweder einer individuellen Psyche oder aber unmittelbar dem Gehirn zuzuschreiben sind. Damit wird auch Schuld zu einer rein subjektiven Empfindung, die sich womöglich auch in bestimmten Hirnarealen lokalisieren lässt. Verantwortlichkeit ist dann eine nützliche Illusion, die auf eine soziale Zuschreibung zurückgeht: Wir haben als Kinder solange Lob und Tadel für unsere Handlungen erfahren, dass wir von unserer Willens- und Handlungsfreiheit überzeugt sind.<sup>1</sup>

Noch eine weitere Tendenz trägt zur Infragestellung des Schuldprinzips bei. In der säkularisierten Gegenwart werden Schuldgefühle und Gewissen nicht mehr als selbstverständliche Attribute menschlicher Existenz hingenommen. Sie stören das Wohlbefinden, die Harmonie und Selbstzufriedenheit; wenn möglich, sollte man sie aus dem täglichen Leben fernhalten, denn sie passen nicht zu den vorrangigen Werten der Leistung, des Erfolgs und des Genusses. Eher gelten sie als Zeichen von Schwäche. Selbst Depressionen manifestieren sich heute weniger in Schuldgefühlen als in Erschöpfung, in Insuffizienz- und Versagenserleben.<sup>2</sup> Die klassische Neurose war noch das Resultat eines Triebkonflikts, der in der Regel mit Schuldgefühlen verbunden war. Die Depression als dominierende Krankheit der Postmoderne ist eher Resultat der Erschöpfung der Individuen im kollektiven Leistungskampf, eine Krankheit der Unzulänglichkeit und des Zurückbleibens.

Diese Tendenzen werfen Fragen auf, um die es mir im Folgenden geht: Ist das Schuldgefühl letztlich nur eine neurotische Störung? Ist es nur eine Begleiterscheinung bestimmter Hirnprozesse? Oder entspricht ihm eine Wirklichkeit in der Beziehung zwischen Menschen? Wo ist der Ort der Schuld? Und inwiefern hat es überhaupt noch Sinn, von Schuld zu sprechen?

Ich will im Folgenden zunächst dem Phänomen von Schuld und Gewissen in einer anthropologischen und entwicklungspsychologischen Perspektive nachgehen. Daraus ergibt sich eine Reihe von Grundstrukturen, auf denen das Schuldprinzip und Schuldgefühl beruht. Von da ausgehend, möchte ich die psychologische und die neurobiologische Infragestellung der Schuld untersuchen. Dabei werde ich, Bezug nehmend auf Martin Buber, danach fragen, ob und inwiefern wir Schuld als ein überpersönliches ethisches Phänomen verstehen müssen.